№ 52. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements=Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto=Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions=Gebühren für den Raum einer Petit=Zeile 6 pf.

Görlitz, Donnerstag den 2. Mai 1850.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 27. April. Wie verlautet, macht der Herzog von Koburg=Gotha eine diplomatische Rundreise an die Höfe, um die deutschen Fürsten zu einem Congresse gekrönter Häupter nach Gotha zu laden. Dieser Congreß soll mit der Begründung eines neuen Bundestages an die Stelle des im Laufe der nächsten Woche zu Ende gehenden Interims zusammenhängen; wir können versichern, daß Preußen gegenwärtig an diesem Fürstencongreß keinen Theil nehmen kann, einem neuen Bundestage aber nun und nimmermehr seine Anerkennung zollen werde. (Fr. J.)

Frankfurt a. M., 28. April. Aus Hanau vernimmt man, daß, als nach Beendigung der schwurgerichtlichen Verhandlung des Processes Auerswald=Lichnowsky die Richter und Geschworenen sich aus dem Rathhause entfernten, die sehr zahlreichen Zuhörer Spalier bildeten und ihnen durch ehrfurchtsvolle Begrüßung ihre Achtung zu erkennen gaben. (D. A. Z.)

Berlin, 26. April. Die C. C. erzählt uns ein Gerücht und wir vermuthen, daß dieses Gerücht der officiellen Correspondenz kein selbst fabrizirtes ist, sondern als ein sogenannter „Windfühler" dient. Nach Warschau soll ein europäischer Fürstencongreß berufen werden; der Czar wird dort erwartet. Der Czar scheint den deutschen Boden zu meiden, und während Wien und Teplitz früher mit volksbeglückenden Congressen beehrt wurden, verlegt man das Rendezvous der Großmächte weiter nach dem Osten auf einen Boden, der von dem Geiste des Westens noch weniger erfaßt ist. Das Gerücht der C. C. wird Fleisch und Blut bekommen, man bezeichnet schon den nächsten Monat als den Zeitraum, für welchen der Congreß angesetzt ist, und der König von Preußen soll sich persönlich nach Warschau begeben.

Berlin, 27. April. Die Königin ist gestern Abend von Dresden hier wieder eingetroffen. (St.=A.)

Berlin, 29. April. Die Constitut. Corr. schreibt: „Wir berichteten vorgestern über Zurückziehung der in der Nähe der preußischen Grenze stationirten österreichischen Streitkräfte. Nach glaubwürdigen Nachrichten ziehen auch die russischen Truppen sich wieder in das Innere von Polen zurück." Den Nachrichten zufolge, die von anderen Seiten kommen, scheint uns die Meldung der Const. Corr. nicht unzweifelhaft richtig.

Berlin, 29. April. Erst vor drei Tagen berichteten wir nach Berliner Blättern, daß sämmtlichen dasigen Truppen ein Corpsbefehl des Generals v. Wrangel bekannt gemacht worden, wonach mit der größten Strenge darauf gesehen werden solle, daß nur beide Cocarden, die preußische und die deutsche, zusammen getragen würden, bei Strafe von drei Tagen strengem Arrest für jeden entgegengesetzten Fall. Nun berichtet aber die National=Zeitung unterm 29. April: Seit gestern ist die Sache völlig anders; seit gestern ist dieser Corpsbefehl annullirt worden durch folgenden Befehl: „Alle Soldaten haben sofort die deutsche Cocarde abzulegen; eine Strafe von drei Tagen Arrest trifft Jeden, der ferner mit der deutschen Cocarde betroffen wird. Hinsichtlich der Mützen ist dieser Befehl sofort zur Ausführung zu bringen, bei den Helmen verbleibt es bis auf weiteren Befehl bei der jetzigen Einrichtung." (Es wird zum Verständniß dieses Befehls nothwendig sein, daran zu erinnern, daß bei den Helmen sich eine große deutsche Cocarde auf der einen und eine preußische auf der anderen Seite befindet, da wo die zum Befestigen um das Kinn dienenden sogenannten Schuppenketten beginnen, so daß also hier ein bloßes Ablegen der deutschen Cocarde nicht möglich ist.

Erfurt, 28. April. Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der Verwaltungsrath in Berücksichtigung der einer Vertagung des Parlaments auf unbestimmte Zeit entgegenstehenden formellen Bedenken, sich nicht für diese, sondern für den Schluß der gegenwärtigen Session entschieden hat. Es würde jedoch keineswegs das Mandat der Abgeordneten als hiermit erloschen angesehen, vielmehr das Parlament auf's Neue einberufen werden, sobald die Verhandlungen der verbündeten Regierungen zum Abschlusse gediehen sind. Man hält für wahrscheinlich, daß in dieser Beziehung in nicht zu langer Frist ein Resultat erreicht werden wird. Unentschieden muß vorläufig bleiben, ob in der Zwischenzeit auch die Unterhandlungen mit Oesterreich und den übrigen der Union nicht beigetretenen Regierungen über die Gestaltung des weiteren Bundes zum Ziele führen werden. Das Parlament würde in diesem Falle für die nächste Session einige weitere Vorlagen zu erwarten haben, um die Verhältnisse zwischen den beiden Bundeskörpern definitiv zu regeln. Der Schluß wird schon in den nächsten Tagen erfolgen, da nur noch ein sehr geringer Stoff zu erledigen bleibt.

Die Ausschüsse beider Häuser für Prüfung des Gesetzentwurfs über die Einrichtung des Reichsgerichts traten gestern zusammen, um über die zwischen den Beschlüssen des Volks= und Staatenhauses obwaltenden Differenzen zu verhandeln. Das Volkshaus wird morgen zwei Sitzungen halten. Auf der Tagesordnung des Staatenhauses stehen zu morgen: 1) Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über eingangene Bittgesuche; 2) Bericht des Justiz=Ausschusses. (C.=B.)

Erfurt, 29. April. Heute ist die gegenwärtige Session des Parlaments geschlossen worden. Es fanden noch in beiden Häusern Sitzungen statt. Im Staatenhause erstattete der Abg. Birnbaum den Bericht des Justizausschusses, betreffend die Verhandlung der vereinigten Ausschüsse beider Häuser über die abweichenden Beschlüsse in dem Entwurfe über die Einrichtung des Reichsgerichts. Das Haus tritt sämmtlichen Beschlüssen der vereinigten Ausschüsse bei. Hierauf zeigte der Commissar des Verwaltungsraths Vollpracht an: Der Verwaltungsrath zieht mit Rücksicht auf die von beiden Häusern ausgesprochenen Wünsche den Gesetzentwurf, betreffend das Verfahren wegen Untersuchung und Bestrafung des Hoch= und Landesverraths gegen das Reich, einstweilen zurück, um es demnächst mit einem Entwurfe über die Bestrafung dieses Verbrechens wieder vorzulegen. Der Präsident des Verwaltungsraths macht schließlich die Mittheilung, daß, nachdem die beiden Häuser die Verfassungsarbeiten erledigt haben, er um 1 Uhr eine Botschaft des Verwaltungsraths einbringen werde, durch welche die erste Session des Reichstags vertagt wird.

Im Volkshause sind bei der Eröffnung der Sitzung die Mitglieder des Verwaltungsraths v. Radowitz, Vollpracht und v. Lepel anwesend. Es kommt die oben erwähnte Botschaft zum Vortrage. Der Commissar des Verwaltungsraths v. Radowitz erhebt sich dazu mit den Worten: Dem Verwaltungsrathe der verbündeten deutschen Regierungen sind die Beschlüsse zugegangen, welche das seit dem 20. März hier versammelte Parlament über die Vorlagen gefaßt hat, die ihm im Namen dieser Regierungen durch die Eröffnungsbotschaft angekündigt und übergeben wurden.

Mit diesen Beschlüssen, die der Verwaltungsrath unverzüglich zur Kenntniß und schließlichen Erklärung der verbündeten Regierungen bringen wird, ist von Seiten des Parlaments diejenige nächste Mitwirkung zu dem Verfassungswerke der deutschen Union geleistet, welche der Art. IV. des Bundesstatuts vom 26. Mai 1849 als den Zweck dieser Sitzung bezeichnete. Indem der Verwaltungsrath demgemäß die hierauf gerichtete Thätigkeit dieses Parlaments als zur Zeit beendigt erkennt, dessen Wiedereinberufung jedoch vorbehält, spricht er den Männern, welche das erste deutsche Parlament hier vereinigte, den lebhaften Dank und die volle Anerkennung für den patriotischen Sinn, den ernsten Willen und den angestrengten Eifer aus, der sich bei der Revision der Verfassungsvorlagen und den hieraus hervorgegangenen Verbesserungsanträgen kundgegeben hat. Der Verwaltungsrath empfängt diese Resultate in dem durch sie gestärkten Glauben an eine gedeihliche Lösung der großen politischen Aufgabe, welche die verbündeten Regierungen in dem Bewußtsein ihrer Pflichten und Zusagen sich gestellt haben, und er begleitet sie mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das Verfassungswerk in seiner Vollendung die Anerkennung finden möge, die es im wahren Interesse aller Theile in Anspruch zu nehmen hat. Ich erkläre hierdurch im Namen der verbündeten Regierungen diese Sitzung des Parlaments für geschlossen.

Abg. v. Frankenberg sieht sich als früherer Alterspräsident veranlaßt, in wenigen herzlichen Worten dem Präsidenten Simson den wärmsten Dank des Hauses für die umsichtige und hingebende Verwaltung seines Amtes auszudrücken. Sämmtliche Abgeordnete erheben sich zum Zeichen ihrer Zustimmung. Präsident: Meine Herren, Sie bewegen und erfreuen mich tief durch den Ausdruck des Dankes, mit dem Sie mich nach dem Antrage des ehrwürdigen Greises, der vor mir diese Stelle eingenommen hat, aus einem Amt entlassen, zu dessen Führung ihre Güte mich ausersehen, das Sie mir auf alle Weise erleichtert haben, dessen Bekleidung zu den kostbarsten und unvergänglichsten Erinnerungen meines Lebens gehört. Voraussichtlich, meine Herren, werden die Männer, die zur Mitvollendung des großen vaterländischen Unternehmens, das unsere Kräfte in Anspruch nimmt, berufen sind und berufen bleiben, in nicht zu langer Zeit diese edlen Räume wieder anfüllen. Möchten sich die Anzeigen bewähren, die in diesem Augenblicke darauf hindeuten, daß die willkommenste Botschaft von dem Fortgang und Gedeihen unsers Werkes sie dann empfangen werde. Die treue und ausharrende Anstrengung der verbündeten Regierungen wird ihnen den unvergänglichen Dank der Nation sichern, wie sie ihrerseits solchen Dank — von der bedeutenden Stelle mir gegenüber — den Arbeiten der Volksvertreter heute bereits gewidmet haben. Ja, meine Herren, möchte uns in diesem Sinn ein glückliches Wiedersehen beschieden sein, und inzwischen und immerdar die segnende Hand der Vorsehung ruhen auf dem geliebten deutschen Vaterlande! (D. A. Z.)

Aus dem Riesengebirge, 28. April. Kürzlich ist einer der reichsten Industriellen unsers Gebirges, der Commerzienrath Kramsta, Chef des gleichbenannten Hauses zu Freiburg, verstorben. Sein hinterlassenes Vermögen, das größtentheils aus dem Leinwandhandel stammt, veranschlagt man incl. der Fabriken, Landgüter u. s. w. auf acht Millionen Thaler.

Hannover, 27. April. Das hiesige offizielle Blatt theilt mit: Sicherem Vernehmen nach ist heute dem Gesammt-Ministerium ein mit dem Siegel des Bundesschiedsgerichts zu Erfurt verschlossenes Paquet auf der Post übersandt worden. Die Annahme der Sendung ist indeß verweigert.

Hannover, 27. April. Die Niedersächsische Zeitung berichtet, daß zufolge einer heute den hiesigen Truppen bekannt gemachten Generalordre die schwarz-roth-goldenen Cocarden von dem hannoverschen Militair im Inlande ferner nicht mehr getragen werden, und daß dieser Befehl hier in allen urtheilsfähigen Kreisen mit Beifall aufgenommen sei.

Dresden, 28. April. Dem Vernehmen nach werden Ihre Königl. Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Genua Donnerstag, den 2. Mai, Dresden verlassen und sich zuvörderst zu einem Besuche beim Königl. Preußischen Hofe nach Potsdam begeben. Vor der Abreise wird das hohe Paar in Begleitung JJ. MM. des Königs und der Königin noch einen Ausflug nach der Festung Königstein machen. (D. J.)

Karlsruhe, 25. April. Heute Vormittag hat Se. Kgl. Hoheit der Prinz von Preußen die hier befindlichen badischen Truppentheile gemustert. Es sind zwei Schwadronen Dragoner, drei Batterieen Fußartillerie und eine reitende Batterie (die badische Batterie hat vier Geschütze), die seit ihrer Reorganisation hier garnisoniren. Im Gefolge des Prinzen befand sich der Herzog von Coburg und ein zahlreicher Generalstab. Dem Vernehmen nach wird Se. Königl. Hoheit bereits am 27sten wieder von hier abreisen. (D. Ref.)

Aus Schleswig-Holstein, 25. April. Die Insel Alsen ist gegenwärtig mit 15,000 M. dänischer Truppen belegt. Diese noch voll von ihrem bei Fridericia durch Uebermacht erfochtenen Siege über die Schleswig-Holsteiner, sind ungemein kriegerisch gestimmt. Die Einwohner der Insel müssen der Uebermacht weichen und den Dänen gegenüber ein freundliches Gesicht machen, obwol viele von ihnen echte Schleswig-Holsteiner sind. Kein Haus ist ohne drückende Einquartierung, trotzdem daß neuerdings eben jenseit der die Insel an der Westseite umsäumenden Hügel eine große Kaserne erbaut ist, die einige Tausend Mann aufnehmen kann. Sonderburg ist halb und halb befestigt worden, denn rings um die Stadt ziehen sich Redouten, die in hinlänglicher Anzahl vorhanden sind, um die Stadt auf eine geraume Zeit zu halten. Ebenso sind längs der Küste viele Redouten aufgeführt worden. (Wes.-Z.)

Schleswig, 26. April. Da das Leben und das Eigenthum der Bewohner an der Südseite und in der Nähe der Demarcationslinie durch Schrader'sche Banden und losgelassene dänische oder dänisch gesinnte Sträflinge — von Letzteren sind bereits mehrere ergriffen und transportirt worden — mehr und mehr gefährdet sind, so haben jene sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, eine bewaffnete Schutzwehr zu errichten, der zu jeder Stunde, im Falle der Noth, das ganze Volk zur Seite steht.

Aus Schleswig-Holstein, 28. April. Gestern ist Syndikus Prehn von Kopenhagen angelangt und sofort per Eisenbahn nach Kiel gegangen. Man glaubt, daß er der Statthalterschaft mündlich über die Audienz, welche die Deputirten beim Könige gehabt haben, Bericht erstatten und nähere Instructionen einholen will. Die Deputirten sind übrigens, wie die „Berlingsche Zeitung" meldet, nur Jeder für sich zu einer Privataudienz zugelassen worden, man wollte also auch nur den Schein eines officiellen Characters derselben meiden. Natürlich können aber Unterhandlungen, denen ein solcher Character ganz und gar abgeht, zu keinem Resultate führen, da man von jener Seite an irgend welche Aeußerungen Privatleuten gegenüber sich nicht gebunden achten wird. Wenn nun auch wirklich das dänische Ministerium zu einigen Concessionen geneigt wäre, so ist es sehr fraglich, ob es eine solche Unabhängigkeit von der Masse der Bevölkerung der Hauptstadt sich zu erringen vermag, um den Herzogthümern diese zuzugestehen, ohne die Ruhe der Residenz und somit seine eigene Existenz zu gefährden. Jedenfalls ist aber den Dänen durch diese Unterhandlungen ein Mittel in die Hand gegeben, die Sache zu trainiren, was nur in ihrem Interesse liegen kann. — Während man nun die schleswig-holst. Vertrauensmänner privatim empfängt, ist die schleswigsche Deputation, die gegen Unterhandlungen, wenigstens was Schleswig anbelangt, protestirt und um Incorporation dieses Herzogthums bittet, mit großer Feierlichkeit empfangen worden. Bei dem hartnäckigen Widerstande, den die Landesverwaltung in einem großen Theile Nordschleswigs findet, trotzdem, daß sie sich auf eine Truppenmacht stützt, die ihre Neutralität nie streng und gewissenhaft beobachtet hat, und während man in Hadersleben und anderen nordschleswig'schen Städten den Jahrestag der Schlacht bei Kolding feiert, muß diese mit der Deputation aufgeführte Comödie den Dänen selbst lächerlich erscheinen. (Nat.-Ztg.)

Oesterreichische Länder.

Wien, 24. April. Der kaiserl. Erlaß über die Forderungen der katholischen Bischöfe ist trotz allen Zweifeln, allen widersprechenden Angaben nun doch erschienen. Er gewährt Alles, was gefordert wurde. Selbst in der Wolle gefärbte Schwarz-gelbe schlagen die Hände zusammen über die Blindheit oder absichtliche Berechnung, mit der man die ganze Consequenz constitutioneller Freiheiten hier zu einer ausnahmsweisen Begünstigung der Hierarchie mißbraucht hat. Die Folgen davon werden nicht ausbleiben. Zu den mannigfachen, kaum zu bewältigenden Anlässen des innern Kampfes und Zerfallens wird nun noch der Keim tiefgreifender religiöser Wirren geworfen. Denn wenn kein Zweifel ist, daß in einem wirklich auf Freiheit gebauten Staate die Selbstregierung der kirchlichen Gemeinschaften eine nothwendige Forderung ist, so ist eben so gewiß, daß in einem solchen Chaos von alter polizeilicher Bevormundung und neuer provisorischer Willkür die sogenannte Freiheit der Kirche nur zu einem Systeme der hierarchischen Tyrannei und geistigen Volksknechtung werden wird, dem eine um so stärkere Gegenwirkung auf religiösem und politischem Gebiete folgen wird. Der Instinct der Menge täuscht sich in solchen Dingen nicht; er merkt schon jetzt, daß Das, was die Herren Bischöfe als Freiheit der Kirche verlangt haben, nur die unumschränkte Herrschaft der kirchlichen Aristokratie über die Seelen, ja sogar die Leiber ihrer priesterlichen Un-

tergebenen und der Gemeinden ist. Ein Rückblick zeigt, daß während nach dem Märzausbruche in Oesterreich der alten Gesetzgebung nach jeder Seite hin Vorwürfe gemacht wurden, nur die Vorsichtsmaßregeln gegen Uebergriffe des Papstthums und der Klerisei stillschweigend ausgenommen wurden, ja auf dem Reichstage vereinigte sich der größte Theil der conservativen Elemente mit den liberalen Fractionen, um bei Regelung der Grundrechte die Josephinische Grundanschauung unversehrt zu erhalten. Darin liegt eine tiefe Bedeutung. Die Männer der verschiedensten Parteien begriffen, daß es einen ärgern Zwang als den leiblichen politischen Despotismus gebe, den geistigen des Ultramontanismus. Man wußte, welche Riesenkämpfe die Staatsgewalt seit hundert Jahren durchgefochten, um den katholischen Staat aus seiner factischen Subordination zu befreien. Jetzt haben die Bischöfe wieder die unbegrenzte Oberherrlichkeit gegen die untergebenen Geistlichen. Sie haben die volle Strafgewalt über die Gläubigen, sie haben den Verkehr mit Rom frei, und regeln die Lehre, den Unterricht, die geistliche Verwaltung. Und das Alles im Namen der kirchlichen Freiheit, indessen den protestantischen Consistorien ein katholischer Bureaukrat präsidirt, und die Schulen der Israeliten in Ungarn unter katholische oder protestantische Schulräthe gestellt sind. (D. A. Z.)

Wien, 26. April. Auch das neue Gesetz — ohne ministerielle Kontrasignatur eines Ministers veröffentlicht und die Kirche und ihren Antheil an dem Unterricht betreffend — befriedigt nicht, denn es wird darin ausdrücklich die Regulirung in Bezug auf die Volksschulen weiterer Unterhandlung vorbehalten und vorerst zugesichert, daß der bisherige Einfluß auch hier nicht beschränkt werden soll. — Der Oesterr. Correspondent berichtigt heute die Angabe wegen anderer Zwangsanleihen als der italienischen dahin, daß eine solche von der Bankcommission noch nicht vorgeschlagen sein könne, weil sie mit ihren Berathungen noch nicht zu Ende sei.

Wien, 26. April. Nach einem Klagenfurter Berichte soll der gewesene Anführer der Ungarn, Görgey, an einer Gemüthskrankheit leiden.

Wien, 27. April. Wie man der Leipziger Zeitung aus Wien schreibt, unterlag die Aufnahme der russischen Flotte im Hafen von Cattaro keinem Zweifel mehr. Im Zusammenhange damit stehe der Bau eines Arsenals und Docks, wobei Rußland den verhältnißmäßigen Antheil der Kosten tragen soll.

Wien, 27. April. Wir glauben, die so geheim berathenen Reformen der Bankcommission, da sie denn doch bereits lautes Geheimniß geworden, aussprechen zu dürfen. Sie beziehen sich auf: 1. Ein neues Anlehen von 150 Millionen. 2. Reform des Banknotenwesens, so daß die geringste Banknote von jetzt an nur 10 fl. sein soll. 3. Einführung des 24=Guldenfußes und Ausgabe von Goldmünzen zu 1, 2 und 4 Ducaten. 4. Emission der rückständigen 49,000 Bankactien zu dem Preise von 800 fl. pr. Stück. (Wand.)

Wien, 28. April. Die heutige „Wiener Zeitung" bringt einen zwischen Preußen und Oesterreich zu Berlin geschlossenen Vertrag, wodurch ein deutsch=österreichischer Postverein auf die Dauer von 10 Jahren — 1. Juli 1850 bis ultimo December 1860 — in's Leben geführt wird. Die zwischen Oesterreich und Preußen künftighin bestehenden Portosätze betragen unter 10 Meilen 1, von 10—20 Meilen 2, und über 20 Meilen 3 Silbergroschen. Das Frankatur=System soll allmälig zur allgemeinen Geltung gebracht werden.

Frankreich.

Paris, 26. April. Peter Bonaparte, der, wie sein Vetter Napoleon Bonaparte (Sohn Jerome's) mit dem Berge zu votiren pflegt, veröffentlicht folgenden Brief an den Redacteur der „Presse": „Ich sehe mich in der „Presse" unter den Repräsentanten aufgeführt, die sich bei dem Votum der 200,000 Frs. für die Feier des 4. Mai nicht betheiligt haben. Durch Unpäßlichkeit verhindert, war ich allerdings während des Votums abwesend; allein es versteht sich von selbst, daß ich, wenn ich zugegen gewesen wäre, mit beiden Händen für die Feier eines Jahrestages votirt haben würde, der besonders den Verbannten theuer sein mußte, deren Exil die Republik aufgehoben hat." — Der Cassationshof hat die unter den Umständen wichtige Entscheidung erlassen, daß das im Preßgesetz von 1849 enthaltene Verbot, Journale oder andere Drucksachen zu Paris ohne Erlaubniß des Policei=Präfecten zu verkaufen, zu vertheilen oder herumzutragen, unbedingt ist, und daß dieser Verkauf ohne Erlaubniß der betreffenden Behörde eben so ungesetzlich im Innern eines Ladens ist, als er außerhalb derselben oder auf offener Straße sein würde. Zugleich hat das Zuchtpolicei=Gericht mehrere Journal=Verkäufer, die sich gegen den Wortlaut des Gesetzes vergangen hatten, mit Strafen belegt. Man glaubt, daß die Rechtsfrage vor die National=Versammlung gebracht werden wird, die allerdings zur Auslegung des Gesetzes am meisten competent ist. (Köln. Z.)

Paris, 27. April. Die Wahlagitation hat heute am Vorabend des Wahlakts ihr höchstes Stadium erreicht. Man bespricht nichts als Fragen über das persönliche Verdienst und die politische Bedeutung der beiden entgegengesetzten Candidaten, Berechnungen über das wahrscheinliche Resultat des Votums, das schwerlich vor Dienstag Morgen amtlich bekannt sein wird.

Paris, 27. April. Im Kriegs=Budget wird keine Reduktion Statt haben.

Paris, 28. April. Die Wahlen gehen ruhig vor sich; — über das Resultat läßt sich noch kein Urtheil fällen. — Zur unentgeldlichen Vertheilung derjenigen demokratischen Journale, deren Einzelverkauf aufhört, wird eine Subscription eröffnet. (Nat.=Z.)

Belgien.

Antwerpen, 14. April. Gestern ist der Abgeordnete zur Deutschen Nationalversammlung, Rösler von Oels, mit seiner Familie in See gegangen. (Beob.)

Schweiz.

Bern, 25. April. Nach dreitägiger heißer, mitunter erbitterter Debatte im Nationalrathe über das künftige Münzsystem der schweizerischen Eidgenossenschaft wurde heute abgestimmt. Stimmende fanden sich 100, von denen 64 für das französische System, 36 dagegen sich erklärten. Nach dieser Abstimmung bildet nun ein Franken von fünf Grammen Silber, 9/10 fein, die Münzeinheit, die sich in 100 Rappen theilt. (D. A. Z.)

Italien.

Aus Rom meldet man, daß der Papst Portici mit der Idee verlassen habe, jene Concessionen zu verwirklichen, welche das Motuproprio versprach. Die Cardinalscommission und die sonstigen Freunde des Absolutismus aber erklärten, das seien halbe Freiheiten. Diese halben Concessionen hätten alles Unheil hervorgerufen und es bleibe nichts anderes übrig, als das Statut in seiner ganzen Vollkommenheit zu ertheilen oder zur unbeschränkten Monarchie zurückzukehren, denn das ungehemmtere Munizipalleben würde dem Volke nicht genügen, dagegen aber ein geeignetes und dem Volke willkommenes Mittel zu neuen Umwälzungen sein. Am 18. wurden alle in Tivoli, Albano u. s. w. stationirten Truppen auf der Piazza del Vaticano versammelt, wo ihnen der Papst den Segen ertheilte. Von den neuen organischen Verfügungen — keine Sylbe. Der „Messagiere di Modena" hat indeß einen Trost für dies Ausbleiben der neuen Gesetze. Er weiß nämlich bestimmt, daß sie sämmtlich in Portici discutirt und genehmigt worden seien. Daraus folgert er, daß sie nicht lange mehr auf sich werden warten lassen. (Wand.)

Der Papst, der bei seiner Ankunft in Rom sehr heiter gewesen sein soll, hat, wie man versichert, seine Heiterkeit gänzlich verloren. Er empfängt Niemanden und liest selbst nicht einmal die ankommenden Depeschen. Man behauptet, er habe zwei Proklamationen veröffentlichen wollen, sei von den Gesandten der fremden Mächte jedoch daran verhindert worden. — Der Papst soll erklärt haben, er sei betrogen worden; er werde nicht als Fürst, sondern als Gefangener behandelt. (Ref.)

Dänemark.

Flensburg, 24. April. Der Deutschen Reform wird geschrieben: Hier cursiren wunderbare Gerüchte von einer Erhebung Islands. Es heißt, der Stiftsamtmann sei verjagt und die Republik proclamirt. Die Veranlassung dazu wird dem kopenhagener Handelsmonopol zugeschrieben. Was diesen Gerüchten einen Schein von Consistenz geben könnte, wäre, wenn sie irgend etwas verbürgte, die Abschickung zweier dänischer Dampfschiffe mit Truppen nach Island. Es mag aber das Ganze wol ebenso ein Puff sein wie die gleichzeitig verbreitete Nachricht von Aufläufen in Kopenhagen. Die Dänen dringen gegen die Herzogthümer immer weiter vor. Es soll sogar in Sundewitt bereits Quartier für sie bestellt sein.

Spanien.

Madrid, 22. April. Der König erklärte gestern der Königin sehr entschieden, wenn sie nicht sofort ihre Minister entließe, würde er sich von Madrid entfernen und auch nicht zu ihrer Entbindung sich einfinden, da er die Sklaverei der Krone durch das Ministerium nicht länger ansehen könne. Die Königin schlug

es ab und theilte ihren Entschluß Narvaez mit. Dieser hielt um Mitternacht Ministerrath und besetzte des Königs Schloß am Morgen mit Hellebardirern. Der König ist gefangen in seinem eigenen Hause. Man sagt, er solle nach Segovien gebracht werden.

Nachschrift. Nach Nachrichten vom 23. d., die auf außerordentlichem Wege nach Paris gekommen, hat der König Franz nach einer langen Unterredung mit der Königin in allen Punkten nachgegeben. Das Ministerium bleibt. (Nat.=Z.)

Erinnerungsblätter aus Rastatt. 1849.

In den Casematten geschrieben von Corvin.

1. Rastatt.

(Fortsetzung.)

Bei der Parole erschien Tiedemann in seinem Glanze, und mit der ängstlichsten Accuratesse wurden alle dabei gebräuchlichen Schnurrpfeifereien durchgemacht. Besonders streng sah er darauf, daß Parole und Feldgeschrei, wenn sie im Kreise der Staabsofficiere herumgesagt wurden, stets mit der Hand an der Kopfbedeckung begrüßt werden mußten. Vergaß es Jemand, so vergaß er doch niemals die Erinnerung: „Unter Honneur, meine Herren!" was endlich für Tiedemann sprüchwörtlich wurde. — Begnügte er sich bloß vor den Truppen zu erscheinen, so war der Eindruck, den er machte, ein sehr günstiger; er hatte ein sehr schönes militärisches Aeußeres; sobald er aber anfing zu reden, war dieser Eindruck verwischt. Und er redete so gern, weil er sich einbildete, gut zu reden. Für denjenigen, der nur oberflächlich zuhörte, klang, was er sagte, ganz bedeutend, denn er hatte ein hübsches Organ und bestimmte Stichworte, die er stets wiederholte. Den Soldaten hat er wohl hundert Mal gesagt, daß der Hauptmann der Vater und der Feldwebel die Mutter der Compagnie sei. Hörte man indessen genau hin, so erstaunte man über die Leere seiner Worte. — Vor Allem war aber an Tiedemann zu tadeln sein Mangel an wirklicher Energie, denn scheinbare besaß er. Er erließ augenblicklich den allerstrengsten Befehl, Dieses oder Jenes zu thun, fragte aber nie danach, ob es geschehen sei, und wurde ihm die Ueberzeugung, daß sein Befehl nicht ausgeführt worden, so war es auch gut.

In militärwissenschaftlicher Hinsicht war er nicht unwissend, allein er verstand seine Theorieen nicht praktisch anzuwenden. Hatte er nur die Sache Schwarz auf Weiß gebracht, so war er zufrieden. Er hielt von Mieroslawski eben so wenig wie von Sigel und sprach von Beiden mit der offensten Verachtung; er nannte sie Ignoranten und Dummköpfe. Die Fehler, welche sie gemacht hatten, erkannte er sehr gut und sagte mir, er habe sie der provisorischen Regierung vorgelegt und das Commando der Armee für sich verlangt.

Diese Kleinlichkeiten und Narrheiten abgerechnet, war Tiedemann ein in jeder Hinsicht achtungswerther Mann. Er war die Güte, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit selbst, obwohl er damit coquettirte, eben so wie mit seiner Einfachheit in allen Bedürfnissen. Er gefiel sich darin, die alten classischen Helden in der Einfachheit nachzuahmen. So hatte er gar keine ordentliche Wohnung, sondern schlief in Kleidern auf einer Matraze, die er sich in eine Ecke des Gouvernements=Bureau's hatte legen lassen. Er trug einen gewöhnlichen Dragoner=Mantel und das Casquet eines gemeinen Soldaten. Obgleich er schöne Pferde haben konnte, begnügte er sich doch mit einer räudigen Mähre, welche kein Lieutenant hätte reiten mögen. Geld hatte er nie, und nur mit Mühe war er zu bewegen, daß er eine kleine Abschlagszahlung auf sein Gehalt annahm. Dabei aß und trank er aber gern gut, wenn die Gelegenheit sich fand. Seine Genügsamkeit war nicht Geiz, denn er verschenkte, was er hatte, sah es aber nicht ungern, wenn man es bemerkte.

Von seiner Stellung als Gouverneur von Rastatt hatte er eine sehr hohe Meinung, und der Gedanke, daß einst die Geschichte seinen Namen nennen werde, erfüllte ihn stets mit hohem Stolze. Schriften, welche er klugerweise hätte vernichten sollen, hob er sehr sorgfältig auf, weil er sich nicht entschließen konnte, „historische Documente" zu zerreißen. Solche Pietät ist für die neugierige Nachwelt sehr angenehm, bereitet aber den Zeit= und Partei=Genossen oft großes Ungemach, wie es auch hier der Fall war. Doch davon später.

Da es nun nicht in meiner Macht stand, den Charakter des Mannes zu ändern, so beschloß ich, in meiner Stellung Alles aufzubieten, daß sich die Festung so lange hielt, bis wir bestimmt wußten, daß keine Möglichkeit eines Entsatzes mehr vorhanden sei; denn das hielt ich für unsere Schuldigkeit. Unterdessen wollte ich mir das Vertrauen der Garnison erwerben, um davon im entscheidenden Augenblicke Gebrauch zu machen, sei es nun, indem sie sich bei einem Versuch zum Durchschlagen meiner Führung anvertraute, oder daß sie mir die Leitung der Unterhandlungen mit dem Feinde, und am Ende den Abschluß einer Capitulation überließ. Ich glaubte mich dazu geeigneter, als irgend einen anderen Officier der Garnison, und hoffte für diesen schlimmsten Fall noch immer leidliche Bedingungen zu erhalten. — Ich unterstützte also Tiedemann, so viel ich konnte, und erwarb mir dadurch sein vollkommenes Zutrauen. Wir standen uns zwar immer etwas fremd gegenüber, da seine Art und Weise mich abstieß; allein er wußte, daß er sich unbedingt auf mich verlassen konnte.

Durch den schleunigen Rückzug vom Neckar her war die Mannszucht unter den Truppen bedeutend gelockert worden; sie hätte durch kräftige Maßregeln in der Festung gleich wieder hergestellt werden können; allein Tiedemann, nur mit Kleinlichkeiten beschäftigt, hatte das gänzlich vernachlässigt, und es zeigte sich unter den Truppen, am meisten unter den Dragonern und der Artillerie, ein Geist der Unordnung, der jetzt ohne große Gefahr für das Ganze nicht mehr zu dämpfen war, besonders da durch die Officiere des dritten Regiments bereits Zwietracht gesäet war.

Ich vereinigte deshalb meine Bitten mit denen des Bürgermeisters und drang in Biedenfeld, wenn Tiedemann wirklich abdanke, das Gouvernement zu übernehmen; ich wolle ihm mit allen meinen Kräften als Chef des Generalstabs zur Seite stehen. Endlich ließ er sich bewegen, sagte aber, er wolle sich um nichts kümmern, da er nichts davon verstehe, sondern sich ganz auf mich verlassen und thun und unterschreiben, was ich für gut hielte; ich werde aber sehen, daß es Tiedemann nicht Ernst sei.

Indem fielen zwei Kanonenschüsse auf dem Schloßhofe, das Alarmzeichen. Ich war sehr gespannt; ich dachte nicht anders, als Tiedemann habe den Entschluß gefaßt, Biedenfeld und das dritte Regiment zum Gehorsam zu zwingen, und bereitete mich auf einen Sturm vor, der meine ganze Energie und Beredsamkeit in Anspruch nehmen konnte. Ich irrte mich aber. Auf den Marktplatze traf ich Tiedemann mit seinen Adjutanten und dem Stabe, ganz als Gouverneur agirend. Ich ritt zu ihm heran, äußerte mein Erstaunen und fragte, was der Alarm bedeute. Er wolle, hieß es, einen Ausfall nach Rheinau machen und verlange dazu ein Bataillon vom dritten Regiment. Ich war in der That in Verlegenheit, wie ich mich benehmen solle. Tiedemann's unwürdiges Betragen empörte mich, und dachte ich daran, was ich eben mit Biedenfeld besprochen, so wußte ich gar nicht, wen ich nun als Gouverneur betrachten sollte.

Ich forderte Tiedemann auf, selbst mit Biedenfeld zu reden, den wir an der Spitze seines Regiments in der Poststraße sahen. Wir ritten zu ihm hin, und Tiedemann verlangte von ihm ein Bataillon zu einem Ausfall. Ich führe mein Regiment nach Fort A, antwortete Biedenfeld. — Also du willst mir kein Bataillon geben? — Nein, war die Antwort, und damit wandte sich Biedenfeld zu mir, gab mir die Hand zum Abschiede und sagte: Sehen Sie, Corvin, habe ich's nicht gesagt? Jetzt ist er wieder Gouverneur. — Halten Sie nur Ihr Versprechen, antwortete ich, morgen denke ich Alles auszugleichen.

Es war ein guter Gedanke von Tiedemann, den eigenmächtigen Ausfall der Artilleristen nach Rheinau zu unterstützen; er machte sich dadurch, wiewohl auf Kosten der Mannszucht, bei den Soldaten populär, welche längst mit Ungestüm einen Ausfall verlangt hatten. Ich selbst hatte einen solchen schon lange vorgeschlagen, er war aber durch die Streitigkeiten verhindert worden. Ich gab sogleich Befehl, einige Munition hinauszuschicken, beorderte einige Geschütze und bestellte ein Bataillon vom ersten Regiment und die zwei Compagnieen vom zweiten. An eine Disposition hatte Tiedemann gar nicht gedacht. Er rückte mit den Geschützen bis an das Ende des Dorfes vor und begann das Gefecht mit den Preußen, welche bei der über einen Rheinarm führenden Brücke bei Plittersdorf eine mit Geschütz besetzte Schanze aufgeworfen hatten.

Während das Feuer der Infanterie Anfangs nur schwach war, wurde das der Artillerie desto lebhafter. Die Entfernung war nicht groß, und wir überschütteten uns mit Kartätschen und Paßkugeln. Wir hatten einen Artillerie=Hauptmann bei uns, dessen Namen ich kaum je gehört habe, weil er nur der „Retirir=Michel" hieß. Wäre dieser mit seinen vier Zwölfpfündern heran gekommen, so hätten wir dem Spiel schon früher ein Ende gemacht; aber Retirir=Michel hatte höchst triftige Gründe, nicht vorzurücken: der Boden war für seine schweren Geschütze zu

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 52.

Görlitz, Donnerstag den 2. Mai 1850.

locker, und er fürchtete, stecken zu bleiben. Wo er hin sollte, war es auch gar garstig, und die Kartätschen rasselten hageldicht über und neben uns und tödteten und verstümmelten manchen braven Cameraden.

Tiedemann war immer vorn beim Geschütz. Vergebens ermahnte ich ihn, sich nicht so auszusetzen, da er wichtigere Dienste zu thun habe, als hier den Kanonier zu spielen; er habe das Gefecht zu leiten, und die Preußen seien nicht nur auf dem Einen Punkt. Er erklärte indessen, dort bleiben zu wollen, und ersuchte mich, das Gefecht zu commandiren, was ich denn auch that. Es war da aber nicht viel zu thun, und die Sache erschien sehr einfach. Der Zweck des Ausfalls war, die Vorräthe des Dorfes Rheinau aufzuladen und in die Festung zu schaffen. Ich hatte also weiter nichts zu thun, als den Feind zu verhindern, uns dabei zu stören. Ich hielt ihn auch überall so im Schach, daß er sich nicht aus dem Oedigheimer Wald herausgetraute und wir unsere Arbeit in Rheinau ruhig vollenden konnten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Sagenkreis der Lausitz.

5. Die St. Georgen-Kapelle zu Spremberg.

Auf dem nahe bei der Stadt Spremberg, jenseit der Spree gelegenen Hügel stand einst eine reich dotirte, dem St. Georg geweihte Capelle. Zu dieser sollte, wie man sich erzählte, von der Stadt aus ein unterirdischer Gang unter der Spree hindurch führen. Niemand hatte jedoch seit langen, langen Jahren gewagt, denselben zu betreten, weil man theils seine Baufälligkeit, theils die in demselben herrschenden bösen Geister fürchtete. Dennoch aber wollte man gern wissen, ob jener Gang noch passirbar sei und was für Geheimnisse er berge. Um diesen Zweck zu erreichen, bediente man sich eines Delinquenten, der zum Tode verurtheilt war. Man schenkte ihm das Leben unter der Bedingung, daß er den unterirdischen Gang untersuche und zur Georgenkapelle herauskäme. Dieser, unter zwei Uebeln das kleinste wählend, ging mit Freuden den Vorschlag ein. Er betrat von der Stadt aus den Gang; aber vergebens harrte man sowol seines Erscheinens bei der Kapelle, als auch seiner Rückkehr in die Stadt. Man glaubte deshalb allgemein, derselbe sei verunglückt oder von den Geistern festgehalten worden. Natürlich dachte auch Niemand daran, eine Untersuchung wegen seines Ausbleibens anzustellen.

Mehrere Jahre später kamen einige Spremberger Bürger nach Zittau, und siehe da, wen erblicken sie, und zwar als einen reichen und angesehenen Mann? — ihren zum Tode verurtheilten Delinquenten. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut er ihnen, daß, nachdem er eine kurze Strecke des Ganges zurückgelegt habe, über ihm ein heftiges Hundegebell laut geworden sei, woraus er geschlossen habe, daß er sich unter der Scharfrichterei befinde. Gleich darauf sei ihm ein Geist mit einem brennenden Lichte erschienen und habe gefragt, wohin er wolle. Auf seine Antwort: er sei ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, welcher auf diesem Wege zur St. Georgskapelle steigen solle, habe jener erwiedert: „Geh' getrost weiter, mein Sohn, bessre Dich und Du hast bald dein Glück und deine Freiheit gefunden.“ Hierauf sei er bald in ein Gewölbe gelangt, worin die 12 Apostel, aus purem Golde getrieben, jede Figur etwa einen Arm lang, gestanden hätten. Hier habe er verweilt, bis nach seiner Meinung der Abend hereingebrochen sei; dann habe er einen der Apostel mitgenommen, sei eine Treppe emporgestiegen, welche ins Freie geführt habe, und sei mit seinem Schatze beladen der Grenze Böhmens zugeeilt. Dort habe er die Statue zerschlagen und stückweise verkauft, und nachdem er so eine erkleckliche Summe zusammen gebracht, habe er sich in Zittau ansäßig gemacht und bemüht, durch ein fleißiges und ehrbares Leben das früher begangene Böse wieder gut zu machen.

Dennoch mochte später Niemand versuchen, jenen Gang zu betreten, ja, der Eingang zu demselben wurde sogar, weil ein pestilenzialischer Geruch aus demselben emporstieg, späterhin zugemauert, und die andern eilf Apostel harren noch der Erlösung.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 1. Mai. Der Walpurgisabend. Gestern wurde bei einbrechender Dunkelheit, wie alljährlich, der Walpurgisabend hier, sowie in der nahen und fernen Umgegend durch Anzünden von Feuern auf den Bergen und Höhen, sowie durch häufiges Losschießen von Feuergewehren jeglicher Art, obschon es polizeilich verboten ist, von Jung und Alt herkömmlich gefeiert. Daß dieser alt hergebrachte Brauch sehr tief im Volke wurzelt, zeigte auch gestern Abend die ungeheure Theilnahme, welche ohne Uebertreibung Tausende unserer Bewohner jedes Alters und Standes hinaus auf das herrliche Plateau der Obermühl=Berge und angrenzende Raine und Wege gelocket hatte. Sämmtliche von diesem lieblichen Punkte zu sehenden Gebirgszüge gegen Mittag und Abend waren reich geschmückt mit lustig lodernden Feuern, deren Glanz von Zeit zu Zeit zwar zu erlöschen drohte, dann aber hier und an tausend andern Punkten um so feuriger den dunkeln Abendhimmel rötheten, je nachdem man ihnen Nahrung opfern mochte. Auch unsere Landeskrone, die Jauernicker und Königshainer Berge vervollständigten den Feuerkranz mit ihren Flammen, bis gegen Mitternacht immer ein Feuer nach dem andern erlosch und endlich Berg und Thal in Finsterniß verschwand. Von dieser ursprünglich heidnischen Walpurgisfeier scheint sich besonders der Lausitzer und Böhme nicht losreißen zu können. Einem unserer Einwohner mußten die Feuer der Walpurgisnacht entweder ganz unbekannt oder wenigstens aus dem Gedächtniß entschwunden sein, denn als gestern Abend ¾8 Uhr auf der Höhe nach Hennersdorf zu das erste Freudenfeuer aufloderte, erschreckte der hiesige Rathsthürmer, nämlich ein Neuling seines Amts, wie wir hören, die Einwohner unserer guten Stadt durch zweimaliges Anschlagen der Sturmglocke, schwieg jedoch alsbald wieder und schien seinen Irrthum einzusehen, da er sich bald darauf ringsum von dergleichen Feuern auf seinem erhabenen Standpunkte umgeben sehen mußte. X.

Zum 28. d. M. werden die Mannschaften der hiesigen Landwehr=Eskadron eingezogen, erhalten auch an demselben Tage die Pferde und rücken auch noch aus, werden mithin an diesem Tage in Görlitz kein Nachtquartier machen. Die Uebung findet im Regiment am Gröditzberge statt.

Kosel, 29. April. Heute wurde in unserer Nähe am hellen Tage ein Verbrechen verübt, das leider wieder Zeugniß von dem verwilderten Sinne der Bewohner unserer Gegend gibt. Heute Nachmittag 3½ Uhr war die Frau des Chausseezoll=Einnehmers Herrn Kaschke beschäftigt, etwas Gras in einem Graben in der Nähe des Chausseehauses zu pflücken, als ein Kerl auf sie zutritt und ihren kleinen Hund darniederschlägt. Auf die Frage der ꝛc. Kaschke, warum er dies thue, schlägt er sofort mit einem starken Knüppel auf die Frau los und mißhandelt sie dergestalt, daß sie bluttriefend niedersank und halbtodt liegen blieb. Inzwischen hatte dies ihr Mann gesehen, er eilt hinzu und ringt mit dem Verbrecher; da tritt plötzlich aus dem Busche noch ein Helfershelfer hervor und nur mit Mühe vermochte sich Herr Kaschke mit seinem Gartenhäckchen der Uebermacht zu erwehren. Da kamen plötzlich auf ihm Leute zu Hilfe und die Verbrecher, die es auf Diebstahl abgesehen haben mochten, entflohen. Bereits hat man die Verbrecher ermittelt und in's Gefängniß geworfen. Die Frau des ꝛc. Kaschke glaubt man noch am Leben erhalten zu können.

Brandschäden. Am Sonntage, den 28. April, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, wurde das Wohnhaus des Schneider und Häusler Gottlob Frenzel No. 28. zu Schnellförthel, hiesigen Kreises, ein Raub der Flammen. Die Entstehungs=Ursachen haben, wie leider gewöhnlich, aller Mühen der Behörden ungeachtet, bis jetzt nicht ermittelt werden können. — In der Nacht vom 28. zum 29. brach in Niecha, ebenfalls aus unbekannten Ursachen, beim Häusler Hartmann Feuer aus und verzehrte das Haus mit allen Habseligkeiten des Besitzers, welcher selbst mit den Seinen nur durch die schleunigste Hülfe dem Flammentode entrissen werden konnte. — Ueberhaupt schien sich jene Nacht durch Brandunglück in unserer Gegend besonders auszeichnen zu wollen, denn auch in Sohland unweit Reichenbach O/L. brach in der Zenker'schen Schmiedenahrung Feuer aus, und legte solche in Asche.

Görlitzer Kirchenliste.

Geboren. 1) Ferdinand Eduard Ludwig Stahl, Tuchmachergef. allh., u. Frn. Joh. Therese geb. Firl, S., geb. d. 16., get. d. 24. April, Robert Eduard Adolph. — 2) Hrn. Carl Müller, Kaufm. allh., u. Frn. Auguste Henriette Louise geb. Schmidt, S., geb. d. 2., get. d. 28. April, Ernst Carl Albrecht. — 3) Hrn. Joh. Gottfr. Hördler, Gewichtssetz. bei d. Kgl. Hauptsteueramte allh., u. Frn. Joh. Christiane geb. Jäckel, S., geb. d. 6., get. d. 28. April, Gustav Hermann. — 4) Mstr. Joh. Friedrich August Seeliger, B., Fischer u. Zimmerpol. allh., u. Frn. Eleon. Therese geb. Jeratsch, T., geb. d. 7., get. d. 28. April, Clara Selma. — 5) Christ. Gotth. Aug. Friedrich, B. u. Zimmergef. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Schönfelder, T., geb. d. 10., get. d. 28. April, Anna Pauline Bertha. — 6) Joh. Gottfried Sonntag, Inwohn. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Raute, T., geb. d. 11., get. d. 28. April, Ernestine Louise. — 7) Hrn. Friedrich August Schäfer, Lehrer an d. höhern Bürgerschule allh., u. Frn. Christ. Eleonore Minna geb. Krummel, S., geb. d. 12., get. d. 28. April, Robert Ernst. — 8) Joh. Gottfr. Pietschmann, Tischlergef. allh., u. Frn. Christ. Rosine geb. Kretschmar, S., geb. d. 14., get. d. 28. April, Gustav Emil. — 9) Hrn. Joh. Gottl. Leberecht Schöbel, Mechanik. allh., u. Frn. Louise Bertha geb. Pelz, S., geb. d. 15., get. d. 28. April, Adolph Max. — In der christkath. Gemeinde: 10) Joh. Joseph Pettgen, Schneidergef. allh., u. Frn. Anna Helene geb. Hübner, S., geb. d. 11., get. d. 24. April, Gustav Hugo Alwin. — 11) Mstr. Joh. Friedrich Deutsch, B. u. Schuhmach. allh., u. Frn. Amalie Therese geb. Prüfer, T., geb. d. 8., get. 28. April, Rosalie Selma.

Getraut. 1) Joh. Traug. Pötschke, Stellmacher u. Restbauerguts-besitz. in Nied.-Moys, u. Jgfr. Christ. Juliane Hartmann, Johann Carl Samuel Hartmann's, B. u. Stadtgartenbes. allh., ehel. zweite T., getr. d. 28. April in Cunnerwitz. — 2) Carl Jul. Robert Kloß, Gürtlergef. allh., u. Jgfr. Juliane Ther. Hofmann, Joh. Joseph Hofmann's, B. u. Maurergef. zu Reichenbach, ehel. sechste T., getr. d. 28. April in Reichenbach. — 3) Ludwig Theodor Drechsel, Tischlergef. allh., u. Marie Agnes Heinze, weil. Carl Friedrich Heinze's, Schlossergef. allh., nachgel. ehel. jüngste T., getr. d. 29. April. — 4) Moritz Theodor Hiller, Tuchscheerergef. allh., u. Jgfr. Henr. Louise Doroth. Jantzen, weil. Mstr. Jakob Heinr. Jantzen's, B. u. Garnwebers zu Parchim, nachgel. ehel. einz. T., getr. d. 29. April.

Gestorben. 1) Joh. Christ. Amalie Gehler, Joh. Gottfr. Gehler's, Inwohn. allh., u. Frn. Joh. Christiane geb. Hamann, T., gest. d. 24. April, alt 26 J. 1 M. 2 T. — 2) Johann Michael Biehayn's, B. u. Stadtgartenpacht. allh., u. Frn. Joh. Christiane geb. Schenke, T., Bertha Louise, gest. d. 22. April, alt 11 M. 26 T. — 3) Mstr. Joh. Carl Gottl. Schubert's, B. u. Weißbäck. allh., u. Frn. Christiane Amalie geb. Mädler, T., Marie Selma, gest. d. 23. April, alt 12 T. — 4) Wilhelm Leberecht Julius Franke's, Müllergef. allh., u. Frn. Aug. Emilie geb. Wendrich, S., Carl Jul. Hermann, gest. d. 26. April, alt 5 M. 28 T. — In der christkath. Gemeinde: 5) Der unverehel. Sidonie Thusnelde Michael, T., Hermine Elise Minna, gest. d. 26. April, alt 1 J. 1 M.

(Eingesandt.)

Berichtigung. Die Lausitzer Zeitung enthält in No. 32. und 33. einen Artikel mit der Ueberschrift: „Aussicht auf einen Verein für die kirchlichen Angelegenheiten der evangelisch-protestantischen Gemeinden in der Preußischen Oberlausitz" von Herrn Pastor Carstädt. Erst gestern ist dieser Artikel dem Unterzeichneten bekannt geworden, darum erst so spät Folgendes zur Berichtigung desselben hier eine Stelle findet: Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, jenen Artikel mit seinem Inhalte zu beleuchten, der Unterzeichnete will nur die ihm obliegende Pflicht erfüllen, die thatsächlichen Unrichtigkeiten des Artikels in Bezug auf die erwähnte Versammlung vom 5. März zu berichtigen. Es heißt in dem Artikel unter Anderem: „Ein Dritter wies auf den schon bestehenden und in ganz Preußen verzweigten evangelisch-lutherischen Verein hin und deutete an, daß dieser, wenn nicht jeden anderen überflüssig mache, doch keinem weichen, keinem sich anschließen, mit keinem gemeinschaftliche Sache machen werde." Dergleichen intolerante Aeußerungen, welche von dem Verfasser jenes Artikels dem erwähnten „Dritten" in den Mund gelegt werden, sind diesem aber gar nicht in den Sinn gekommen. Für Mitglieder des lutherischen Vereines ist allerdings das Bedürfniß des neuen Vereines weniger vorhanden, aber daß für Andere, welche dem lutherischen Vereine nicht angehören, der neue Verein großes Bedürfniß sein kann, liegt auf der Hand und kann von den Mitgliedern des lutherischen Vereines gar nicht in Abrede gestellt werden. Daß aber der lutherische Verein keinem anderen Vereine sich anschließen, mit keinem gemeinschaftliche Sache machen werde, widerstreitet nicht blos dem Character und den Bestrebungen des evangelisch-lutherischen Vereines, sondern auch seinen eigenen Erklärungen und seinen Handlungen offenbar. Der lutherische Verein hat offen erklärt, daß er sich mit allen den Gemeinschaften, welche sich an die Heilige Schrift im Sinne der evangelischen Kirche halten, in brüderlicher Gemeinschaft weiß. Der evangelisch-lutherische Verein hat ferner in Wittenberg den Reformirten und den auf dem gemeinschaftlichen Glaubensinhalte des lutherischen und reformirten Bekenntnisses stehenden Unirten seine Bruderhand geboten und die ihrige angenommen. Ganz besonders ist die Uebereinstimmung der Reformirten und Lutheraner auf der letzten Wittenberger Conferenz ein schlagender Beweis für die brüderliche Gesinnung der evangelischen Confessionen, welche noch an dem Glauben ihrer Väter festhalten wollen. Hienach kann auch das Uebrige der dem erwähnten „Dritten" zugeschobenen, in Wahrheit aber nicht geschehenen Aussage beurtheilt werden: „Wenn neben dieser (der evangelisch-luther. Kirche), wie es nicht anders kommen könne, sich noch andere Kirchen, etwa eine unirte und reformirte, bilden sollten, so werde er die zwar dulden, aber nicht mit ihnen in Gemeinschaft treten." Wie könnte denn wohl gesagt werden: „Wenn sich etwa eine reformirte Kirche bilden sollte?" Ist denn die reformirte Kirche nicht schon seit der Reformation vorhanden? Zu sagen aber, daß der lutherische Verein diese Kirchen dulden, aber nicht mit ihnen in Gemeinschaft treten werde, widerspräche dem Wesen des lutherischen Vereines ja geradezu, da derselbe in Wittenberg schon mit ihnen in Gemeinschaft getreten ist und einen Bruderbund mit ihnen geschlossen hat. Die gegenseitige Anerkennung der bestehenden Kirchen hat auch zu ihrem Grunde nicht bloße Duldung, sondern Gerechtigkeit. Es konnten also auf der Conferenz am 5. März die erwähnten Aeußerungen dem „Dritten" gar nicht in den Sinn kommen, er hat vielmehr mit Beziehung auf die beiden Wittenberger Conferenzen das brüderliche Bündniß der Lutheraner, der Reformirten und der in dem gemeinsamen Glauben der beiden Kirchen stehenden Unirten hervorgehoben; in Bezug auf die sich dem Lichtfreundthume Zuneigenden aber ist gesagt worden, daß auch mit diesen, obwohl sie in jenem Bündnisse nicht einbegriffen seien, noch gemeinsame Verhältnisse stattfinden könnten gegenüber den offenbaren Gottesleugnern und Religionslosen, daß aber die Feststellung dieser Verhältnisse (wie es ja auch natürlich ist) noch dahingestellt sei.

Zodel, den 26. April 1850. Klopsch, evang.-luth. Pastor.

Bekanntmachungen.

[251] Nachdem das Jagdgesetz vom 7. März c. in Kraft getreten ist, wonach die Besitzer zur eigenen Ausübung des Jagdrechtes auf ihrem Grund und Boden nur dann befugt sind,

a) wenn das Grundstück unter den im §. 2. genannten Bedingungen einen Flächenraum von wenigstens Dreihundert Morgen einnimmt,
b) bei dauernd und vollständig eingefriedeten Grundstücken,
c) endlich auf Seen, Teichen und Inseln;

so werden die Grundstückbesitzer des städtischen Polizeikreises, welche diese Bedingungen nachweisen und mithin die eigene Ausübung beanspruchen können, aufgefordert, sich binnen acht Tagen schriftlich bei uns zu melden.

Sollten in einzelnen Fällen mehre Besitzer zu einem solchen Grundstücke sein, so ist zugleich anzuzeigen, wem die Ausübung des Jagdrechtes übertragen ist. Eben so wird Anzeige von denen Besitzern, die nach §. 2. des Gesetzes das Recht der eigenen Ausübung haben, und welche sich mit ihren Grundstücken dem Jagdbezirke der Gemeinde anschließen wollen, erwartet.

Da ferner im §. 5. nachgelassen ist, daß die Besitzer isolirt belegener Höfe berechtigt sind, mit denjenigen Grundstücken, welche zusammenhängend den Hof ganz oder theilweise umgeben, die Jagd ruhen zu lassen,

so haben Grundstücksbesitzer, welche von diesem Recht Gebrauch machen wollen, dies ebenfalls binnen acht Tagen schriftlich und unter Beifügung einer Handzeichnung, aus welcher Lage und Grenzen des auszuschließenden Gehöftes nebst Aeckern u. s. w. hervorgehen, bei uns anzuzeigen.

Zugleich wird in Erinnerung gebracht, daß nach §. 14. Jeder, der die Jagd ausüben will, eine Jagdkarte lösen muß, für welche pro anno Ein Thaler zu entrichten ist. Mit Ausfertigung der Jagdkarten ist die Polizeikanzlei beauftragt worden.

Görlitz, den 30. April 1850. Der Magistrat.

---

(245) Zur meistbietenden, vom 1. April d. J. abwärts, mit einer der Stadt-Commune vorbehaltenen halbjährigen Kündigung, erfolgenden Verpachtung

1) des, nach Abzug einer zur anderweiten Verfügung gestellten Parzelle, verbleibenden, 2 Morgen 51 □ Ruthen enthaltenden Ueberrestes des dem Hospital zu St. Jacob hierselbst gehörigen Gartens, auf drei Jahre, ingleichen
2) der beiden, von den sog. drei Keilen in den Teichen der Stadtgemeinde verbliebenen Wiesenflächen, nämlich:
 a) der Parzelle neben dem Stadtgarten Nr. 927. und
 b) der Wiese am Teichthore, an der Abendseite des Hauses Nr. 471., an dem nach der hohen Gasse führenden Wege

auf sechs Jahre,

ist ein Termin **auf den 6. Mai d. J., Vormittags,**

und zwar ad 1 von 10 Uhr und ad 2 von 11 Uhr ab,

im Deputationszimmer des Rathhauses anberaumt worden. Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Bekanntmachung der Pachtbedingungen, sowie die nähere Nachweisung der Pachtgegenstände im Termin erfolgen wird.

Görlitz, den 16. April 1850.

Der Magistrat.

---

(247) Zwei neue Fischwaaten von bester Beschaffenheit sind verkäuflich. Nähere Auskunft ertheilen Herr Tuchbereiter Döring und Herr Kaufmann Gerste. Görlitz, den 27. April 1850.

Die Arbeiterbeschäftigungs-Commission.

Todes-Anzeige.

Den heute früh um 5 Uhr nach einem vierwöchentlichen schmerzhaften Krankenlager in einem Alter von 78 Jahr erfolgten Tod unserer geliebten Schwägerin und Tante, Fräulein **Friederike Tugendreich Kunze**, zeigen wir hierdurch ohne besondere Meldung allen ihren Verwandten und Bekannten an.

Görlitz, den 1. Mai 1850. Die Familie **Heinze** und **Kunze**.

---

[250] **Firma's** und **Schilder** werden lackirt und gut geschrieben, wie auch Schriften auf **Kreuze** und andre **Monumente** in Gold und bunten Farben. Oelanstrich aller Art fertigt zu solidem Preise

G. Schirach, Maler u. Lackirer, Langengasse No. 149.

---

[240] Zu dem, **am 4. Mai, Nachmittags 2½ Uhr**, im Tuchmacher-Handwerkshause abzuhaltenden **Hauptconvent der Tuchknappen-Begräbniß-Kasse** werden die geehrten Mitglieder derselben hierdurch ergebenst eingeladen.

Das Directorium.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.